

12. Sonntag nach Trinitatis, 4.9.22, Apg. 9, 1-20

Der 9. November 1989 war, liebe Gemeinde, ein entscheidendes Datum in der Historie unseres Volkes – und wahrscheinlich auch bei den meisten von uns, die vor diesem Datum geboren wurden. Das Ende der deutschen Teilung wurde durch den Fall der Berliner Mauer eingeläutet. Die juristischen Fragen waren bis zum 3. Oktober 1990 geklärt worden.

Aber es war nicht nur dieser Tag oder diese beiden Tage, die die Wendung in der Geschichte, die dann irgendwie doch den Namen Wende verpasst bekam, betrafen. Wochen, Monate, ja fast auch Jahre zuvor war die Trennung der beiden deutschen Staaten irgendwie nicht mehr zu halten. Aber auch Wochen, Monate, ja auch Jahre danach war das nicht einfach vollendet. Für einige dauern die Nachwehen bis heute an.

Aber es war ein deutlicher Perspektivwechsel notwendig geworden. Um sich gegenseitig zu verstehen mussten sich ja nicht alle um 180 Grad wenden (Einige bekamen wegen der zu schnellen Wendung ja dann den Namen „Wendehals“ verpasst). Aber ohne eine Bewegung, ohne den Wechsel der Perspektive, ohne ein teilweises Verlassen der eigenen Positionen wäre die deutsche Wiedervereinigung nicht zu erreichen gewesen.

Bei Paulus wird sein „Damaskuserlebnis“ in der Apostelgeschichte sehr eindrücklich und dramatisch beschrieben. Als wenn er, wie beim 9. November oder 3. Oktober, seine Bekehrung, seine Wendung an zwei Daten fast machen könnte. Das eine, als er von einem hellen Licht geblendet förmlich auf die Erde geworfen wird und blind nach

Damaskus geführt werden musste. Das andere als der bekennende Christ Hananias, der sich erst sehr skeptisch auf den Weg zu Saulus aufmachte, ihm die Hand auflegt und ihn dadurch heilt. *„Und sogleich fiel es wie Schuppen von seinen Augen und er wurde wieder sehend.“*

Bei uns ist dieses Ereignis fast sprichwörtlich geworden – sich von Saulus zum Paulus bekehren. Dabei hieß der Saulus auch erst mal weiter Saulus. Erst später heißt es in der Apostelgeschichte bei der ersten gemeinsamen Missionsreise einiger Apostel etwas lakonisch: *„Saulus aber, der auch Paulus heißt...“* Bis dahin hieß er in den Berichten einfach weiter Saulus. Und von da ab heißt er einfach immer Paulus.

Ein zusammengedrängter, ja auch dramatischer Bericht von dem sogenannten Damaskuserlebnis des Paulus, von seiner Bekehrung, von seinem Perspektivwechsel. Und doch wird es vorbereitende Gedanken und Überlegungen in seinem Inneren gegeben haben. Und es wird einige Zeit gedauert haben, bis die von ihm verfolgten Christen etwas Vertrauen in seinen Perspektivwechsel gefunden hatten.

Wahrscheinlich war die Schar der Apostel und ersten Missionare auch breiter aufgestellt, als wir es heute wahrhaben können oder wollen. Durch die Kanonbildung der neutestamentlichen Schriften, sind diese neben den Evangelien besonders durch die Briefe des Apostels Paulus geprägt. Es gab aber noch eine viel breiter aufgestellte Apostelschar, was wir aus einigen Randbemerkungen erahnen können. Zu Beginn des ersten Korintherbriefes schreibt Paulus selbst: *„Ich meine aber dies, dass unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der Dritte; Ich zu Kephas, der Vierte: Ich zu Christus. Wie? Ist*

Christus denn etwa zerteilt?“

Das ist er nicht – bis heute nicht. Jede, Jeder von uns kann von Christus erfahren, kann mit ihm und durch ihn leben. Kann ihn auch gläubig in sich tragen. Oder auch von seinem Licht einmal geblendet werden.

Und dann ist es an uns, ob wir es immer wieder einmal schaffen, die Perspektive zu ändern. Es müssen ja nicht immer gleich 180 Grad sein. Es muss nicht immer solch eine radikale Wendung sein, wie bei Saulus. Denn dann entsteht vielleicht die Frage, wohin wir überhaupt blicken wollen.

Da wiederum hilft uns Christus, die Perspektive in die richtige Richtung zu lenken.

Vielleicht kommt ein neuer Hananias zu uns. Erst einmal etwas skeptisch, da er nicht weiß, ob er bei uns überhaupt so richtig ist und richtig ankommt. Der uns aber darauf hinweist, dass unsere Blickachse etwas verschoben ist. Dass wir vielleicht etwas in uns selbst verkrümmt nur noch auf uns selbst achten können. Da kommt einer, der uns vielleicht symbolisch oder auch wahrhaftig die Hände auflegt und uns segnet. Und wir lassen es geschehen. Und es fällt uns wie Schuppen von unseren Augen. - oder eben auch nicht?

Immer einmal neu sehen lernen mit Jesu Hilfe. Durch sein Wort, durch sein Leben, durch sein Handeln, durch die Sakramente, die uns als Stütze für unser Leben gegeben wurden. Die Erinnerung an unsere Taufe. Die Vergewisserung im Mahl des Herrn, welches wir wieder feiern können – wobei es hoffentlich auch bleiben möge.

Aber - nur hingehen – und nichts passiert?! Nur Segen empfangen und

wieder neu sehen können – und ganz der Alte bleiben?

„Und Saulus wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich.“

Ich wünsche uns immer wieder neue Perspektiven. Dass wir uns in unseren Blickachsen berichtigen lassen. Dass wir uns unserer Taufe mit Freude erinnern. Und dass wir aktive Christenmenschen sind und bleiben und immer und wieder erneuert dazu werden.

Das ist meistens nicht an einem Datum festzumachen. Und wohl ein immer wähernder Prozess, dem wir uns gerne stellen.

Wenn wir dabei auf einen neuen Apollos oder Kephas oder Paulus treffen in ihren jeweiligen Unterschiedlichkeit – nicht so schlimm, wenn es, wie es Martin Luther ausdrückte, dabei bleibt – „was Christum treibet“.

Dazu helfe uns der Heilige Geist – wie er einstmals Paulus auf den Wege gebracht hat.

Amen